



Margarete Federmann: Am Seestrand von Nidden



Nidden und seine Maler

Von der Entdeckung Niddens als Malerkolonie mit seiner wunderbaren und großartigen Landschaft erzählt uns HERBERT WILHELMI, der aus eigenem Erleben berichten kann.

\*

Unser Dank für die Genehmigung der Bildabdrucke gilt:  
Dem Altonaer Museum, der Ostdeutschen Galerie Regensburg, dem Brücke-Museum Berlin, dem Maler Karl Eulenstein, Herrn Dipl.-Ing. Max K. Pechstein, Frau Maja Ehlermann-Mollenhauer, der Künstlergilde Eßlingen, Herrn Carl Wilhelmi, Frau Eva Brunschede und ganz besonders allen privaten Besitzern von Gemälden, die wir für dieses Heft verwenden durften.

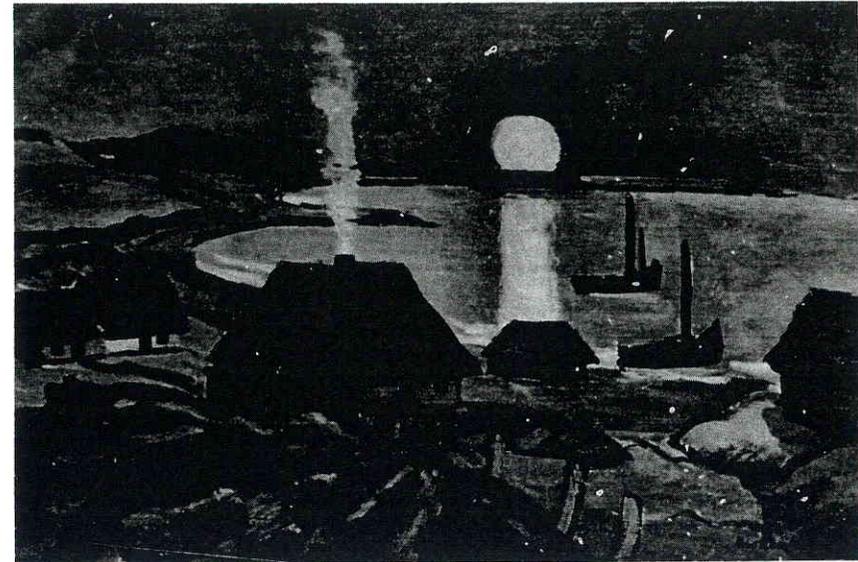
Für die Abdruckgenehmigung von Texten danken wir:  
Dem S. Fischer-Verlag, dem Limes-Verlag, dem Verlag Gräfe & Unzer und Herrn Dr. Günther Krüger.

Die biographischen Notizen entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung von Herrn Prof. Dr. Wietek dem Katalog der Ausstellung im Altonaer Museum „Norddeutsche Künstlerkolonien“ NIDDEN UND DIE KURISCHE NEHRUNG.

Bild auf der Titelseite: Karl Kunz „Nidden“

Herausgegeben 1977 von der Landsmannschaft Ostpreußen — Abteilung Kultur  
Nachdruck 1983

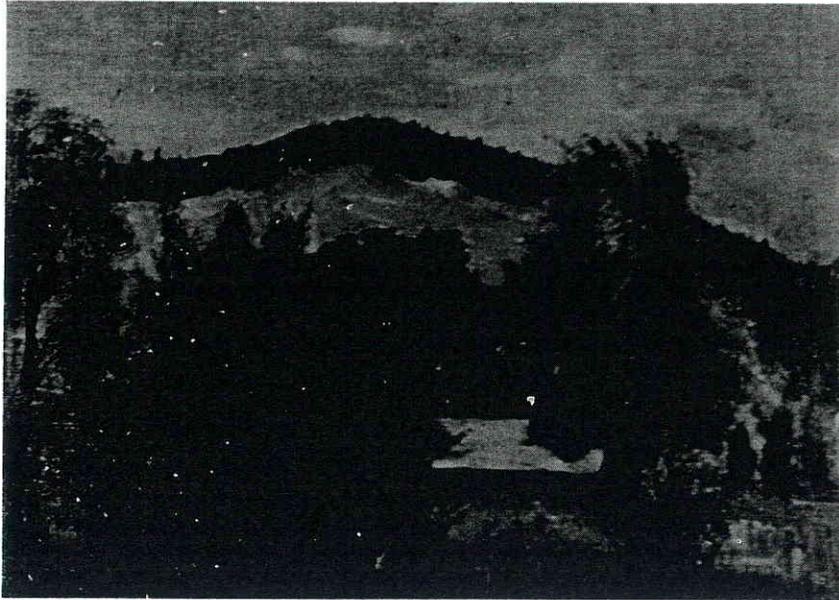
Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer



Ernst Mollenhauer: Abendfrieden

### Wir entdecken ein Paradies

Es liegt schon lange zurück, jene erste große Fahrt über das Kurische Haff mit dem Rad-dampfer „Phönix“ (so hieß er, meine ich) vom Münchenhof in Königsberg auf dem Pregel bis Tapiau, auf der Deime bis Labiau und dann übers Haff nach Memel. Wir zwei Brüder folgten damals einer Einladung eines Verwandten, in den Herbstferien 1908 oder 1909 auf sein Gut an der Minge zu kommen. Wohl hatten auch wir Jungen schon viel von der Nehrung, von Dünen, von Elchen gehört. Aber zu jener Zeit sommerte die Familie wie so viele Königsberger an der Samlandküste; erst in Rauschen, dann in Sas-sau, — ein Dorado unvergessener Jugendseligkeit. Nun also sollten wir wenigstens aus der Ferne jenes Wunderland schauen. — Wer kennt nicht den erregenden Augenblick, wenn das Schiff sich dem Ausgang des Flusses in das Haff nähert, — wie unsere Augen die schimmernde Fläche des großen Wassers suchen voller Sehnsucht, ja auch voller Andacht über soviel Schönheit und Größe der Natur. Nach Stunden wenden wir zum Land. Rossitten. Ein schmaler Steg wird angelaufen. Drüben die ersten hohen weißen Dünen, die Predinberge. Nun fahren wir schon näher an der Nehrung entlang. Trotz Sturm und Wellenspritzern stehen wir an der Reling, unsere Augen verfolgen das Auf und Ab der Dünensilhouette gegen den Mittags-himmel. Wieder stoppt der Dampfer. Ein kleines Boot schaukelt längsseits, ein Post-sack geht rüber. Drüben eine hohe, ganz bewachsene Düne; darunter ducken sich die Fischerhäuser ohne Furcht vor dieser Düne. Sie ist stillgelegt, kann nicht mehr wandern, nicht mehr Mensch, Tier und Heimstatt verschütten. Ein kluger Forstmeister hat



Norbert Dolezich: Pillkopen mit Epha-Höhe

sie bezwungen. Epha hieß er. Epha-Höhe heißt diese begrünte Dünenhöhe in Pillkopen. – Weiter geht die Fahrt; die Dünen werden höher und höher. Dann sehen wir schon den Leuchtturm von Nidden. Wieder schaukelt ein Boot längsseits. Diesmal sind es späte Sommergäste, die von Bord gehen wollen. Und – unter diesen Gästen unser



Post: Froese im Rettungsring

alter Geschichtspräsident I. Höchst gespannt gucken wir zu, wie das so vor sich geht mit dem Ausbooten.

Da aber steht im kleinen Kahn breitbeinig, fest, im Ölzeug, unter dem Südwestwind ein kühnes Antlitz mit hellen Augen ein Haffischer: Es ist der Post-Froese von Nidden, vor Jahren schon eine legendäre Berühmtheit der Nehrung. In einem Prozeß über eine Schiffskollision hat er die Unfehlbarkeit seines Amtes bezeugt mit dem kurzen Wort: „Die Post, die irrt sich nicht.“ Dies Wort, diese Haltung hat ihn überlebt bis heute. So kurz wie vor dem Gericht ist nun auch seine Rede bei der Ausbootung. Jedesmal, wenn eine Welle den kleinen Kahn hebt, kommt das kurze Kommando: „Spring!“ Und unser Professor sprang in die festen Arme des Postmeisters. Ein Erlebnis von vielen auf dieser ersten Haffreise, das unvergessen blieb.

Am späten Abend legten wir am Kai in Memel an. Onkel Fritz war mit der Kutsche da; so ging es in die dunkle Nacht hinaus auf das Land, der russischen Grenze zu – nach Dawillen. Dawillen – merkwürdiger Name, paßt so gar nicht in das memelländische Ortsvokabular. Nun, – die Altsassen von Dawillen wußten „genau“, warum ihr Dorf so hieß. – Als der große Kurfürst die Schweden über das Eis des Kurischen Haffes jagte und sie tief nach Kurland hineintrief, hielt er am Mingefluß an, befahl seiner Truppe „Halt“ und sagte: Da wille wi bliewe! Getreu seinem Bekenntnis: Unrecht Gut gedeihet nicht. So respektierte er jene Grenze, die als einzige europäische Grenze 500 Jahre unverändert blieb bis 1945. – So soll es gewesen sein mit Dawillen, – sagen sie.

Noch zweimal durften wir die Herbstferien in Dawillen verbringen. Die letzte Fahrt brachte uns noch ein ganz seltenes Erlebnis. War es kurz vor Schwarzort oder kurz dahinter, jedenfalls da, wo sich Festland und Nehrung schon sehr nahe kommen. Das Haff ist beiderseits sehr flach, so daß hier eine von Bojen gezeichnete Fahrwinne besteht. Es dämmt schon sehr; da stoppt das Schiff. Wir eilen aus der Kajüte nach vorne. Die Augen aller Passagiere versuchen die Dämmerung zu durchdringen. Dann sehen wir die Ursache: Elche überqueren schwimmend die schmale Fahrwinne. Sie sind auf der Wanderung, – heim in die Bruchlandschaft des Ibenhorst auf dem Festlande. Wir zählen die dunklen Köpfe, die ruhig dahinziehen: Zwanzig und mehr sind es. Auch der Kapitän meinte damals, dies sei sehr selten zu beobachten; seiner Ansicht nach seien die Elche heuer früher gezogen als sonst.

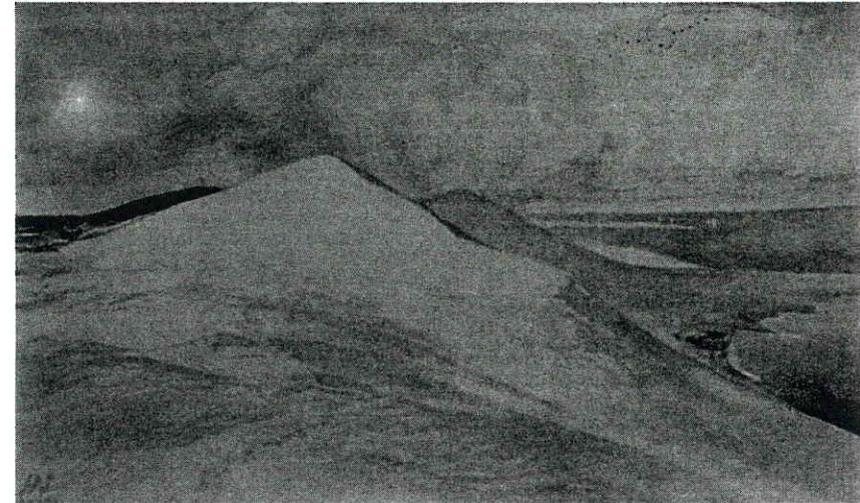


Julius Siemerling: Nidden 1880



**Hans Kallmeyer: Elche**

Lange habe ich dieses Erlebnis in mir bewegt, besonders, als ich Jahre danach im späten September – es muß 1926 gewesen sein, – mit meiner Frau abends vom Leuchtturm in Nidden in die Palwe hinabstieg und plötzlich im noch hellen Dämmerlicht sah, wie aus Richtung Pillkopen mehrere Rudel Elche wie riesige Schemen leise durch den Nehrungswald heraufzogen, – wohl auch dorthin, wo die Elchfurt für sie war. Mir ging durch den Sinn, wie diese Tiere im Frühjahr mit der Sonne auf das Sonnenland ziehen und im Herbst dann der niedriger werdenden Sonne entgegenziehen. Die Völker zogen einst im Frühling Europas mit der Sonne nach Westen. Jahrtausende sind vor dem Erdenschöpfer wie ein Tag. Wenn dann der Völkerherbst Europas kommt, werden sie dann der niedrigeren Sonne entgegenwandern? Zur Zeit treten sie auf der Stelle. Woher, wohin? – Sie wissen es nicht! – Es war für uns junge Menschen gut, die Gesetze der Natur auf solche Weise erfahren zu dürfen. Und es wurde ein Segen fürs Leben, dann später dieses Land der Dünen, Meere, Wildvögel, Elche, diese stille und doch tönende Landschaft viele Jahre erlebt zu haben, Paradies einzigartiger Größe, wunderbarer Durchlichtung, herrlicher Freiheit, ein Land, in dem die Seele gesunden kann. In den Jahren kurz vor dem I. Weltkrieg wurde die Nehrung dann erwandert, von Cranz nach Nidden. Bei der ersten Wanderung erwartete uns in Nidden ein besonders erregendes Ereignis! Wir hatten im Forsthaus Rossitten übernachtet, bei meinem Onkel, dem Förster E. Früh brachen wir auf, weil wir die Strecke nach Nidden tunlichst über die Dünen bewältigen wollten. Es war Sommer. Um 2 Uhr brachen wir auf. Freilich, die Tücken des Dünenbodens waren uns unbekannt. Wie bei Schneewehen, so bei Dünen-



**Helene Neumann: Dünenkette**

wellen sind die großen Unebenheiten in der Dämmerung kaum zu erkennen. So landeten wir mehrmals unversehens mit einem rasenden Rutsch am Haffufer. Erfreulicherweise niemals im Triebsand; das wäre schlimm ausgegangen. Schon E. T. A. Hoffmann erzählt davon, daß unter Umständen Pferd und Wagen darin versinken können.

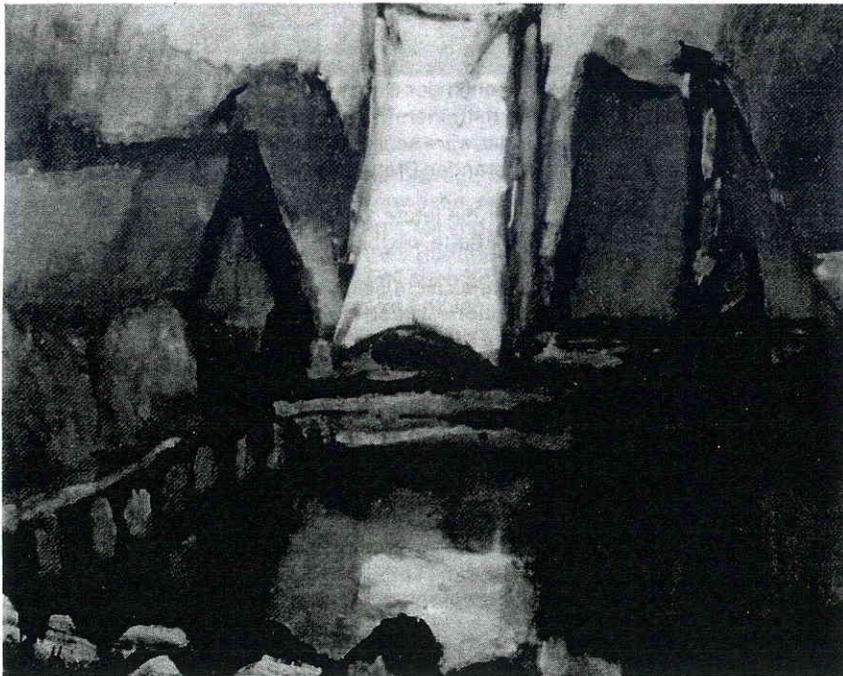
Gegen den Abend hin erstiegen wir die letzte, die „Hohe Düne“ vor Nidden. Freund Hans, der schon oft in Nidden gelebt hatte, beobachtet eine Rauchsäule über Nidden.

Der Tourendampfer „Memel“ konnte es nicht sein um diese Zeit. Sollte es in Nidden brennen? – Wir stürzen die Düne hinunter, laufen durch den „Hacken“ (den Ortsteil mit dem Hafen). Unterwegs ruft mir eine Wandervogelschwester zu: „Es brennt in Skursdin. Schnell, schnell!!!!“ – Gegenüber dem Doktorhaus brennt das kleine Fischerhaus.

Sommergäste in langer Reihe reichen sich die Wassereimer zu. „Durch der Hände langer Kette . . .“ Hinter dem Haus steht der Michel Froese, „der König von Nidden“, der Vormann von der Rettungsmannschaft. Eine mächtige Gestalt im schneeweißen Haar richtet die Spritze auf das glimmende Strohdach. Hinten im Haff die einzige Wasserpumpe. Vier Männer pumpen unablässig, bis zum Bauch im Wasser. Michel Froese erkennt den Hans, dessen Familie schon viele Jahre bei Froeses im Sommer gewohnt hat. „Hans, da bist du, hol dir 'ne Forke, 'ne Leiter, steig rauf, reiß das glimmende Rohr vom Dach.“ Gesagt, getan. Zwei Forken, zwei Leitern. Der „König“ bekühlte uns derweil, während wir die glühenden Rohrstücke hinabwarfen. Das Feuer wurde gelöscht, das Haus zerstört; und die Bewohner waren, da es Sonnabend war, zu Besuch nach „drüben“ gefahren. Keiner hat feststellen können, wodurch das Feuer entstand! – Eine kleine Rauchvergiftung war für uns unter der Pflege von Mutter Froese bald behoben.

Nidden war entdeckt – auf eine sehr aufschlußreiche Weise. Denn: Warum standen die Fischer, „mit der Piep im Mul“ und sahen zu, wie der Nachbar abbrannte? Warum löschte nur die Mannschaft des Rettungsbootes? Warum löschten dafür die Badegäste? – Hier die Erklärung, die uns der Pfarrer gab: Die Kuren beginnen ihren „Sabbat“ am Sonnabendnachmittag. Dann ruht jegliche Arbeit. Dieser Sabbat endet dann schon Sonntagnachmittag: Dann beginnt die Vorbereitung zur Ausfahrt zum Fischen in der Nacht. Noch in den zwanziger Jahren herrschte hier eine strenge Dorfordnung. Nur die Rettungsmannschaft wurde in Notzeit von dieser Ordnung ausgenommen.

In den folgenden Jahren immer wieder in Nidden, auch zweimal während des Krieges, wurde dieses Land unsere Seelenheimat. Besonders, nachdem ich das Musikdirektorenamt in Tilsit übernahm, war der Sommer, der Nidden-Sommer, das Jahresziel unserer Familie. Befreundet mit den Fischern, heimisch in ihrem Denken und Fühlen, wurden wir fast Einheimische. Wenn die beiden Tilsiter Dampfer mit „den Tilsitern“ bei Ferienbeginn im Hafen landeten, war das für die Niddener wie die Tilsiter ein großer Tag. Ich sehe noch den alten Vater Kur am Zaun seines Hofes stehen, als wir hochbepackt die Dorfstraße hinaufgingen zum Haus von Gertrud Blode, wo wir mehrere Jahre wohnten. Er sieht uns kommen und sagt in dem leisen, singenden Ton, in dem sie alle dort reden: „Seid ihr endlich wieder da?“ Uns kamen die Tränen über so viel warme Güte. Ein Land prägt seine Menschen nach dem Wesentlichen des Landescharakters. Hier



**Karl Eulenstein: Kurenkähne am Stäg**

wird es noch einmal ganz offenbar. Die Größe der Natur, seine tönende Stille, die Gewalten der Elemente, die tägliche Gefahr im Fischerberuf, – und die Tradition eines kleinen aussterbenden Volksstammes haben diese Menschen, haben die Lebensordnung geformt, ja, auch gewisse ungute Gewohnheiten erhalten. Man erzählte, daß einst Pfarrer Großjohann in den Jahren vor 1914 sehr viel Mühe hatte, seine Pfarrkinder zu bewegen, täglich ihre Stuben zu lüften. Denn die Tuberkulose ging um, verursacht durch mangelnde neuzeitliche Hygiene und vor allem durch Inzucht. Jahrhundertlang wurde nur aus dem Dorf geheiratet; habe es selber erlebt, wie hart die Menschen mit einem Fischer umgingen, der „eine von drüben“ genommen hatte. Die Alten, besonders die Frauen, waren oft fast bigott. So konnte es geschehen, daß an einem Sonntag, als Frau S., wie so oft, auf dem Waldboden am Kirchberg saß, dem Orgelklang lauschte und ein Buch las, eine Frau aus Purwin, vom Gottesdienst kommend, auf Frau S. zuing und ihr mit den Worten: „Du sollst den Feiertag heiligen! Lies die Bibel!“ das Buch aus der Hand schlug.



**Eduard Bischoff: Gedenkstunde**

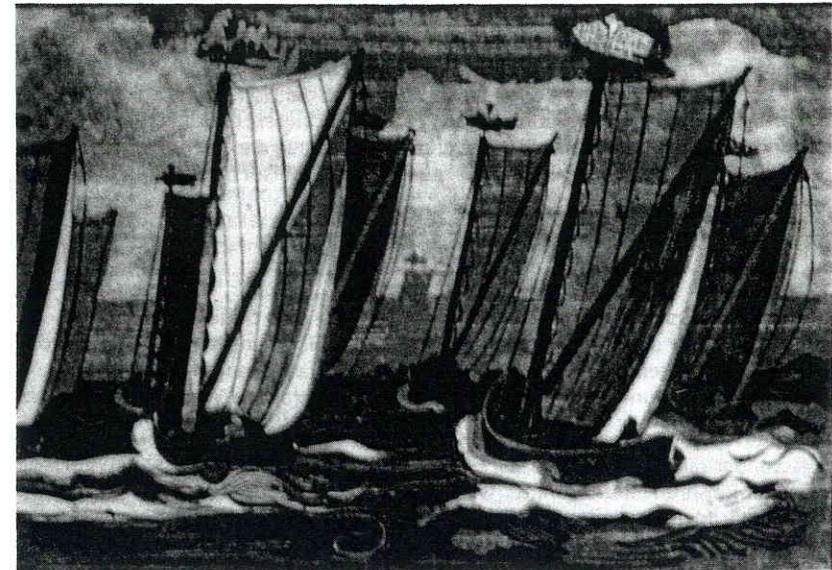
Andererseits die stille Ergebenheit in ein schweres Leben, das sie führten. Viel gute Weisheit aus dem Munde der Väter konnte man hören, wenn es um vergleichende Fragen zwischen Sommergästen und Einheimischen ging. Der Maler Bischoff hat versucht, diese Ergebenheit in das aufgegebene Schicksal im Bilde festzuhalten: Da ist einer von der Familie „auf Haff geblieben“; Vater und Brüder sinnem dem nach. – Und ich mag nicht leugnen, daß uns dieses tief angelegte Frommsein der Fischer sehr beeindruckte, ja, mir schien das eine besondere Gnade für diese Menschen zu sein, wie sonst hätten sie es durch Generationen ertragen können, der Mühsal und dem Armsein so ausgeliefert zu sein. Als die große Welt mehr und mehr in ihre Region einbrach, als die Jugend die Trachten ablegte und sich mit bunter Großstadtkonfektion kleidete,

als die Volkslieder verstummen wollten und die blöden Schlager in diese Stille eindringen wollten, erlebten wir, wie doch immer noch am Sonnabend die Mädchen in ihren Trachten in Achterreihen vor den Burschen singend durch die breite Dorfstraße zogen und am Sonntag Männer und Frauen in der Sonntagstracht zur Kirche hinaufgingen. In der Kirche ein einmaliges Bild: Unten in den Bänken die seidenen, gewebten oder weißen Kopftücher, oben an den Emporewänden auf Nägel gehängt die Fischermützen der Männer; ja, Frauen unten, Männer oben! So war es verordnet. – Und singen taten sie wie ein Sturmgesang! – Wenn wir abends von unserem täglichen Gang auf den Anjukaln ins Dorf zurückkamen, brannte in vielen Häusern am Fenster eine Kerze; ein greises Männerhaupt oder eine junge Frau neigte sich über das Gesangbuch und sang in leisem Ton ein Lied nach dem anderen. Die da sangen, wußten Söhne und Väter draußen beim Fischfang, ausgeliefert der Gnade und Gunst des Schicksals. Uns schien dann diese Welt wie verzaubert in ein nicht zu begreifendes Land der Gottesnähe, – ein Paradies sonder Art. – Wenn wir am Abend auf der mit Zwergkiefern bewachsenen Düne standen, dem Anjukaln\*, auf seiner Ostseite das dunkle Haff mit den fernen

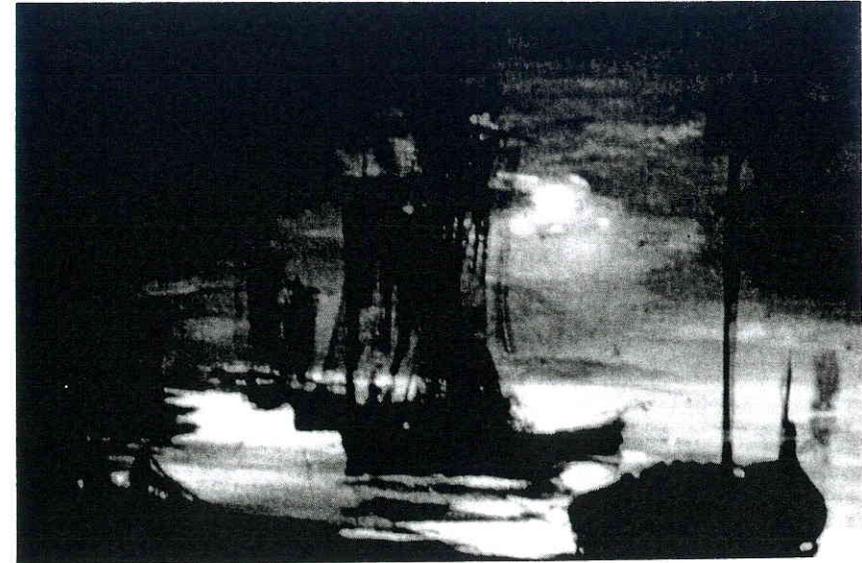


**Ernst Bischoff-Culm: Kirchgang**

\* Anjukaln = Schlangenberg



**Eduard Bischoff: Kurenkähne, Holzschnitt**



**Karl Kunz: Aufgehender Mond**

Leuchtuern des Festlands; westwärts die weite See im nachglühenden Schimmer des vergangenen Tages und uns gegenüber, etwa zwei Kilometer ab, der Leuchtturm, der liebe Wächter über dieses Land, wie er seine Strahlenbündel langsam, stetig, zuverlässig – streichen läßt über See, Land, Haff, dann die Hohe Düne anleuchtend – dann waren unsere Seelen erfüllt von Ahnungen einer höheren, entirdischen Welt, der wir zugehören mußten. Ja, dieses Land war groß! Die Maler, die hier herzogen, ahnten es. Sie malten sich mit Auge und Seele in das Geheimnis dieser herrlichen Schöpfung.

Fritz Kudnig

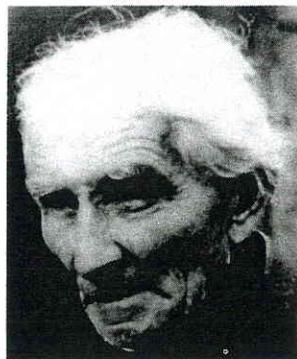
## DIE DÜNE

Die Düne ragt ins blaue Licht  
und rührt sich nicht und regt sich nicht;  
wie Eine, die in ihr Gebet  
Mit ganzer Seel' versunken steht.

Wie eine frauensanfte Hand  
streicht eine Wolke übers Land.  
Und selig singt ein leiser Wind,  
wie groß die Wunder Gottes sind!

Manch wunderbare Freundschaft hat uns dieses Land geschenkt. Da ist die Annchen Lauzenings. Bei ihren Eltern wohnten wir einige Jahre. Gegenüber Familie Pippis, deren jüngster Sohn, fast blind, mir die Balgen trat, wenn ich abends in der Kirche spielte. Ein feiner, liebevoll denkender, kluger Mann. Mutter Pippis stets zum Schabbern bereit, wie auch Mutter Lauzenings. Bei ihr wohnte lange Charlotte Keyser, mit der uns dann eine lebenslange Freundschaft verband. Manch heitere Bemerkung ist im Gedächtnis geblieben.

Meine Frau bringt Annchen immer etwas mit. Diesmal einen bunten Stoff. Buntes liebt Annchen. Doch das ehrliche Annchen sagt: „Weißt, Lydia, bißche bunt! Tausch man um!“ – Lotte Keyser fragt Annchen: „Wie schreibt ihr euch eigentlich am Ende: gs oder ks? Annchen: Na weißt, wie raufgeht! – Mutter Lauzenings äußert sich kritisch über das Gehabe der Kurgäste: Weischt, Lotte, gehen die Gäscht jeden Tag an See baden. – Weischt, unsereins, einmal im Jahr mit die Fieß im Haff, is auch genug!“ – Vater Lauzenings gewann von Jahr zu Jahr mehr Ähnlichkeit mit Friedrich dem Großen im hohen Alter. Er las viel in der Bibel, ließ sich aber unentwegt von uns erzählen, was in der weiten Welt vorging. Seine Fragen formulierte er kurz, treffend. Wie jeden Abend, liest er auch



**Foto: Carl Wilhelm:**  
**Vater Lauzenings 1923 in Nidden**

in der Bibel, als Lotte Keyser von draußen hereinkommt. Er ist noch tief beeindruckt von dem Gelesenen und sagt mit verlorenem Blick: „Ei wo Schinder, Lotte, – und da sah Lots Weib sich um und wurde zur Salzsäule. Ei wo Schinder, Lotte!“

Lauzenings wird wieder Großvater. Der kleine Enkel soll Albert genannt werden. Der Großvater in tiefer Entrüstung: „Wann Friätz, wann Jehann, wann Mertien, dann is doch Name, aber nu Albert!“

Berliner hatten bei dem Fischer Gulbis angefragt, ob sie hier bei ihm eine Sommerwohnung mieten könnten; ob es vom Haus zur See weit sei; ob sie Morgenkaffee bekämen, ob fließend Wasser vorhanden sei und so fort. Die lakonische Antwort von Frau Gulbis: „Wenn einer wird kommen, wird sein.“

## II

### Nidden und seine Maler

Vor unseren Malern fanden Schriftsteller, Dichter und Forschungsreisende zuerst den Weg auf die Kurische Nehrung. Und sie berichteten von dem überwältigenden Anblick dieses Landes zwischen den Wassern. Ludwig Passarge berichtet von einer Dünenerwanderung 1868:

„Ich ging weiter durch das dichte Wacholdergebüsch des Waldes; ich wußte, was ich zu erwarten hatte, und doch, da ich nun an die letzte Waldecke kam, der Wald nach links zurücktrat, einen bewaldeten Zirkus bildend, und mir gerade gegenüber ein ungeheurer Dünenwall sich bis an das Haff zur Rechten niedersenkte, da war mir doch zumute, als ob sich mir ein Unerhörtes, Ungesehenes, Ungeahntes vor das Auge stelle; etwas so Erhabenes und Erdrückendes, daß es durch meine Nerven bebte und ich erschüttert stille stand.“

Wilhelm v. Humboldt etwa 1809 in einem Brief an Caroline v. H.: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll.“ – Aber auch über die schicksalhafte Gefährdung durch die Naturgewalten wird schon früh berichtet, – so M. L. Rehsa etwa 1803 über die Versandung des Nehrungsdorfes Karweiten im Jahre 1770. Und E. T. A. Hoffmann läßt eine Novelle in der frühen Ordenssiedlung Rossitten geschehen.

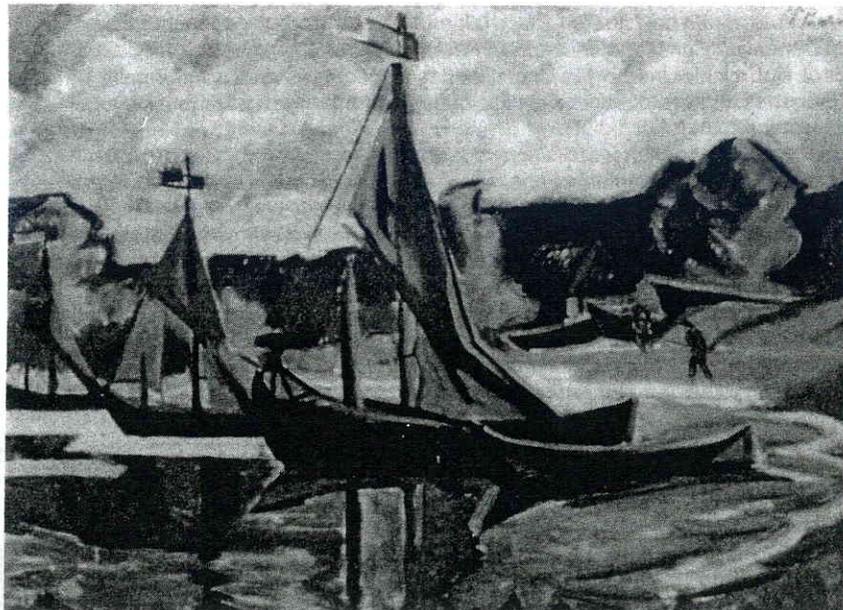
1842 wird die Königsberger Kunstakademie gegründet als Nachfolge der 1770 begründeten Kunst- und Zeichenschule. Aus der Gründerzeit bis etwa 1860 sind uns Maler oder Bilder von der Kurischen Nehrung nicht bekannt, wohl aber Bilder von der Samlandküste, wie das herrliche Ölgemälde des Malers Albert Bonis vom Jahre 1877, welches in weiter Dimension den Blick über Neukuhren entlang der Steilküste bis Brüsterort lenkt. – Es ist das besondere Verdienst des Direktors des Hamburg-Altonaer Museums, Prof. Dr. Wietek, und seiner Mitarbeiterin, Frau Christine Uhlenhaut, das wir durch die Ausstellung

„Nidden und die Kurische Nehrung, eine deutsche Künstlerkolonie“

(3. 12. 76 – 6. 2. 77) eine umfassende Kenntnis und bildnerische Repräsentanz fast aller Maler erhalten haben, die nach 1860 in Nidden, Pillkopen, Perwelk oder auch Rossitten gemalt haben. Der Katalog nennt dazu u. a. folgende Maler, die in Nidden gemalt haben, deren Bilder jedoch nicht zu erhalten waren: Maximilian Piotrowski, um 1860, Carl Scherres, 1861, Hugo Knorr, 1873, Max Schmidt, 1875.

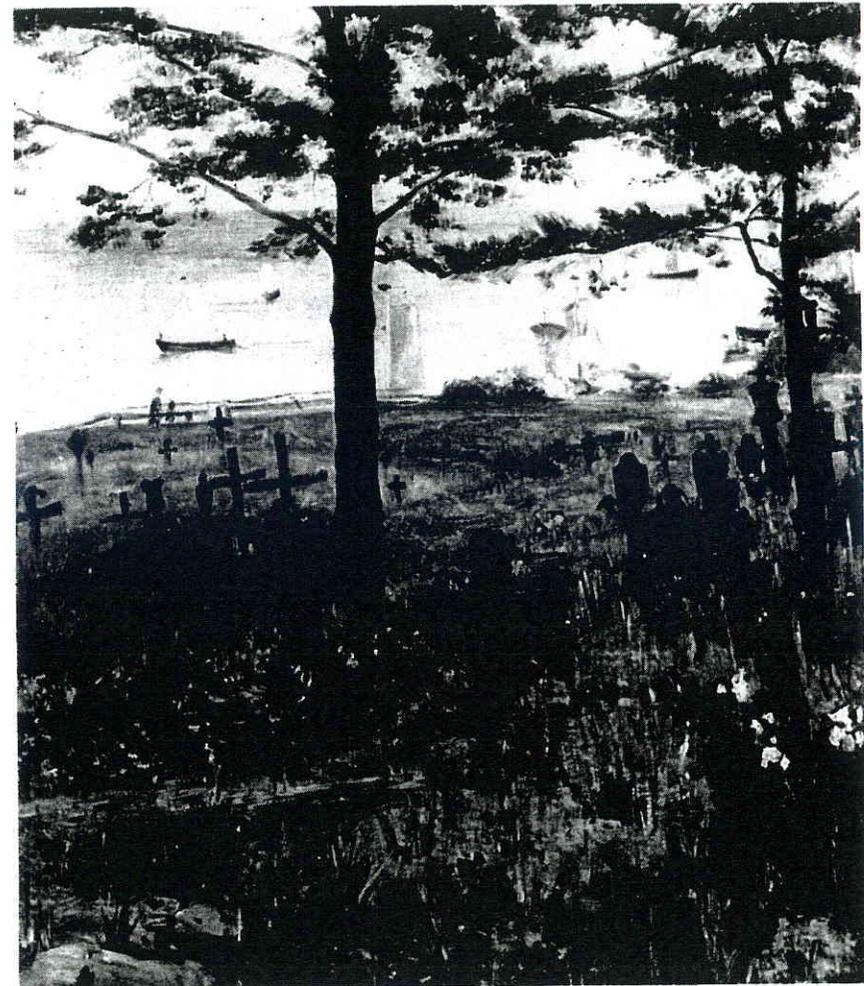
Das früheste Bild der Ausstellung ist eine Frontalansicht von Nidden von Julius Siemering 1880, geb. 1837 in Königsberg, ein Bruder des s. Z. sehr bedeutenden Bildhauers Rudolf Siemering\*. Alsdann „Die Ausfahrt des Postdampfers aus Rossitten“ von Friedrich Naht, geb. 1859 in Stallupönen, aus dem Jahre 1890. Mit Lovis Corinth und in wesentlicherer Bedeutung mit Ernst Bischoff-Culm beginnt die „Malerei-Epoche Nidden“ mit ihrer stilwandelnden Geschichte neuer Malerei. Von der späten Romantik – Albert Bonis aus der Dresdner Schule 1877, Otto Schwarz 1892, Akademie Königsberg, über Lovis Corinth, Ernst Bischoff-Culm, Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff zum letzten Maler der Nehrung, Ernst Mollenhauer –, über Impressionismus in seiner letzten Verinnerlichung zum ausdrucksstarken, vom Farbenlicht dieses Landes inspirierten Expressionismus. Von 1890 bis 1944 ein Pilgerzug deutscher Maler – nicht nur Ostpreußen, nicht nur Lehrer und Schüler der Königsberger Kunstakademie – in dieses lichtdurchflutete Eiland, in dem diese Maler wie nirgend anders, denn in der Provence van Goghs, – die Seele der Landschaft, „den jüngsten Schöpfungstag“, – wie Bischoff-Culm einmal schreibt, erfahren.

Von 202 genannten Malern im Nidden-Katalog mit Regensburger Nachtrag (die Ausstellung wurde im Frühjahr 1977 in der Ostdeutschen Galerie Regensburg gezeigt) waren 92 aus Ostpreußen. Alle anderen Künstler kamen aus Danzig, Bromberg, aus Hessen, Holstein, Würzburg, aus dem Rheinland, aus Böhmen.



**Max Pechstein: Fischerboote, Nidden 1919/20** Copyright: Karl M. Pechstein

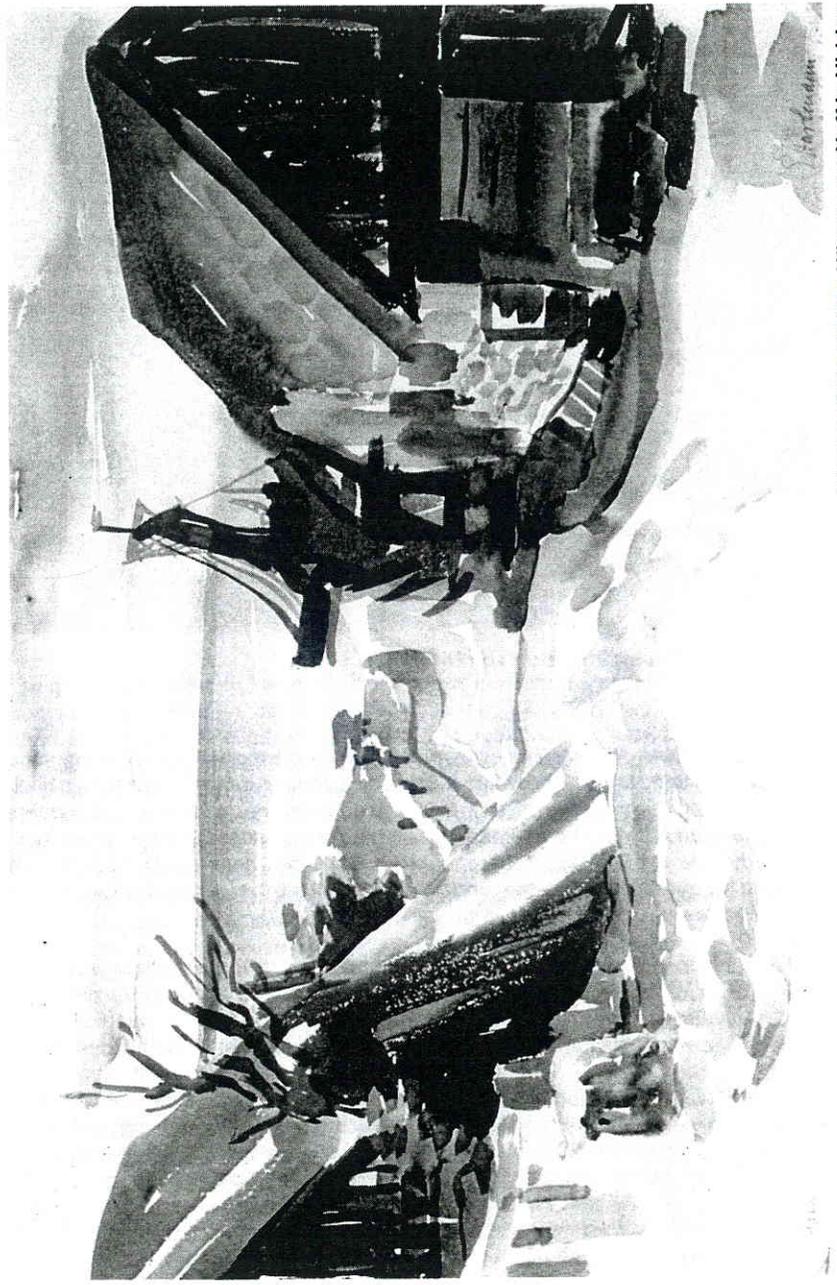
\* Siehe Bild Seite 5



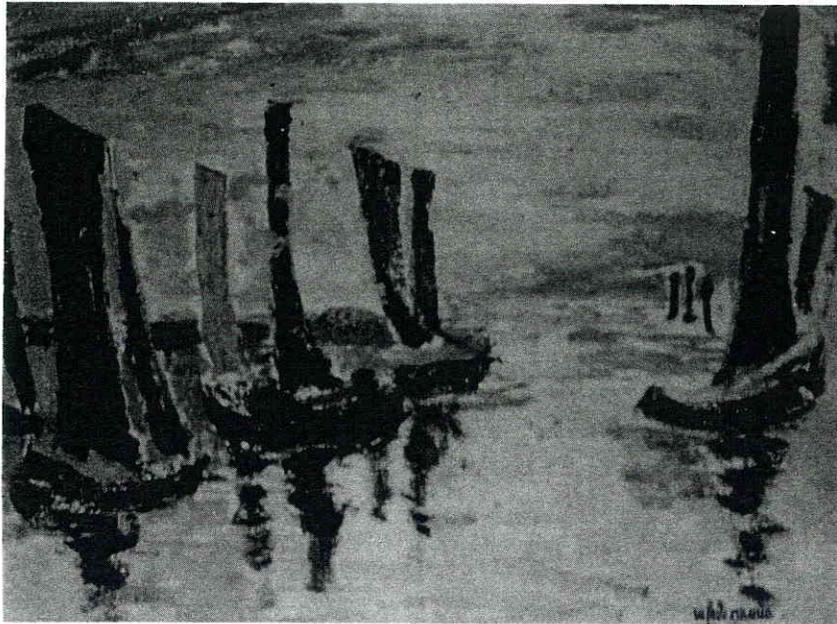
**Lovis Corinth: Fischerfriedhof in Nidden (Ausschnitt)**



Karl Schmidt-Rottluff: Kurenkähne auf dem Haß



Hannes Schmucker: Häuser am Haß in Nidden



**Margarete Federmann: Im Hafen von Nidden**

Ehe wir einigen Malern das Wort erteilen, müssen wir den ereignisreichen Ort nennen, an dem die Künstler der Niddener Malerkolonie sich versammelten, um, sei es in hitzigen Debatten der Stilprobleme, sei es in froher Schöpferlaune den Abend zu begehen. Es ist das Gasthaus von Hermann Blode in Skursdin, dem mittleren Ortsteil von Nidden. Schon um die Jahrhundertwende, so berichtet Dr. Günter Krüger in der Einführung zum Niddenkatalog, mieteten sich Lehrer und Schüler der Königsberger Kunstakademie im Gasthaus Blode ein.

Mit der Ankunft von Bischoff-Culm und Hans Borschke um 1904 wurde das Haus Blode Keimzelle einer ostdeutschen Kunstepoche von größter Auswirkung: Anziehungspunkt für Künstler aus allen Sezessionsgruppen, Diskussionsstätte wesentlicher Stilklärungen. Eine einmalige kunstgeschichtliche Situation, genährt von der Herrlichkeit der Natur, gefördert mit großzügigstem Verständnis von einem Einheimischen, einem Niddener, Gastwirt und Mäzen. Wir Ostpreußen wollen nicht vergessen, was das Haus Hermann Blode und sein Schwiegersohn und Nachfolger in der Führung des Malerkreises, Ernst Mollenhauer, für das Ansehen der Kunst in unserer Heimat getan haben. Der „Malerwinkel“ im Hause Blode ist ein künstlerisches Faktum geblieben.

Wir können im Rahmen dieser Arbeitshefte nicht alle Künstler bedenken. Es seien einige Maler genannt, deren Bilder wir hier zum Teil wiedergeben.



**Künstlerecke im Gasthof Blode**

Foto: Postkarten-Archiv Altonaer Museum

Ernst Bischoff-Culm. Er hat in erster Linie den kurischen Menschen in seiner Umwelt gemalt. Max Pechstein, der führende „Neutöner“, der 1909 nach Nidden kam, in ein Land, in dem sich seine Idee vom Expressionismus verwirklichen konnte. Dazu gesellte sich später Karl Schmidt-Rottluff, der 1913 nach Nidden kam, ein Abgesandter der „Brücke“ in Berlin. Unter den Malern, die die „Wunder“ der Kurischen Nehrung in ihren Bildern festhielten, seien unter anderen genannt: Karl Kunz, Helene Neumann, Alfred Partikel, Arthur Degner, Ingrid Wagner-Anderson, Hans Kallmeyer, der „Elch-Maler“, Eduard Bischoff, Margarete Federmann, Karl Eulenstein, Norbert Dolezich, Helge Tank und Hannes Schmucker – und nicht zuletzt Ernst Mollenhauer, der Exponent eines Niddener Expressionismus, dessen Leuchtsymbol auf vielen Bildern die Sonne ist, jene Naturkraft dieser Welt, die mit ihrer Wirkkraft die Wunderwelt der Niddener Landschaft er- und durchleuchtete.

Fritz Kudnig:

„Kein Maler war imstande, diese tausend Wunder der Farben, des Lichtes und der Schatten ganz in seine Bilder zu bannen. Kein Dichter vermochte die Fülle dieser Gesichte in sein Werk zu fassen. Überwältigt stand der Künstler immer wieder inmitten dieses unsagbaren Erlebens. – Nicht ohne Grund hieß das Dorf Nidden das Paradies der Maler. Ja, dies Land war im wahrsten Sinne ein Paradies; weil es den Menschen zu sich selber führte, zu seiner letzten eigenen Tiefe und damit zu seinem göttlichen Ursprung.“



Ernst Bischoff-Culm: Walther Heymann

III

Walter Heymann, „der Dichter von Nidden“, im Anblick der Hohen Düne:

„Der Gedanke, auf einem Gipfel zu sein, gibt einem – das ist typisch – wieder und wieder die Einsamkeit als Allgefühl, als schwebte man dahin, habe das Irdische überwunden, das der schauende Blick überlegen und von fern zusammenfaßt. Und je mehr der Blick ins Weite und Hohe steigt, um so einheitlicher scheint das All. Erhabenheit wächst empor, wächst schon weit über den Wanderer hinaus. Noch klingt ihm aus allen Fernen etwas von ewigem Wandel großer Himmelskörper wie Riesenschritt der Jahreszeiten, Tanz der Stunden, Gesang der Sphären entgegen, da beginnt der Schreck des Grenzenlosen.“



Margarete Federmann: Hohe Düne

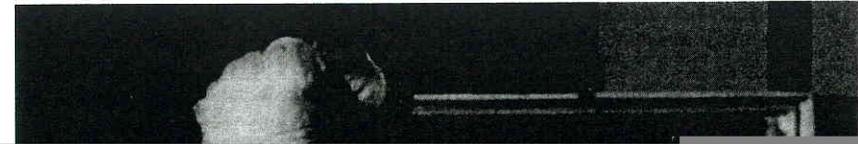
Max Pechstein:

„Meine Wahl fiel auf Nidden an der Kurischen Nehrung . . . Eine wundervolle Landschaft mit ihrem harten Menschenschlag, den der Fischerberuf einen eigenen Typ gegeben hatte. Nach längerem Hin und Her erhielt ich Unterkunft bei Martin Sakuth, der mir später ein guter Freund geworden ist, einem Hünen mit einem ebenso großen, offenen Herzen. Eine kleine leere Fischerhütte am Haff, die ihm gehörte, räumte er mir ein. Darin konnte ich allein, ungestört von anderen Menschen, hausen und arbeiten. So tastete ich mich allmählich in vielen Skizzen an die Natur, die gewaltigen Wanderdünen, an das Haff heran, und so erlebte ich zum erstenmal den mich berausenden, ewigen Rhythmus des Meeres.“

Ich wurde vertraut mit allen Einheimischen, und sie erschlossen sich mir . . . Bis in den tiefen Herbst blieb ich da, und ich war mit Wonnen der Besitzerfreude erfüllt, wenn ich durch morgendlichen Tau vor dem Aufstieg des Sonnenballes zur Arbeit ging.“

Thomas Mann:

„Übrigens hatte der Aufenthalt außer der literarischen eine Lebensfolge. Wir besuchten von dort aus die Kurische Nehrung, deren Landschaft uns vielfach anempfohlen worden war und wirklich sich so gewichtiger Fürsprecher wie W. von Humboldt rühmen kann. verbrachten einige Tage in dem zum litauisch verwalteten Memelgebiet gehöri-



Erst waren es die Kreise um die Königsberger Kunstakademie, die Professoren Heydeck, Knorr, Heichert, die ihre Entdeckung Nidden hüteten. Der Dichter Walter Heymann, die Maler Ernst Bischoff-Culm und Hans Beppo Borschke – sie fielen im I. Weltkrieg – gehörten zu den Sängern des Liedes um die Schönheit dieses Landes und bekamen den schwarzen Eichenstamm zum Gedenken in den Dünensand eingerammt, der später dem Bildersturm zum Opfer fiel. Lovis Corinth war schon gekommen. Humperdinck, Paul Scheinflug schrieben ihre Kompositionen über Nidden. Es kam Schmidt-Rottluff, und Pechstein war dann für viele Jahre so etwas wie der Mittelpunkt der ganzen Malerzunft. Fritz Burmann kam. Agnes Miegel schuf ihre Ballade „Die Frauen von Nidden“. Der Maler Fritz Behrendt und Oskar Moll rieben Farben und führten die erste Eismaschine ein.



**Ernst Bischoff-Culm: Hermann Blode mit Tochter Heta**

Ich betrete in Gedanken die kleine Veranda des Blodeschen Gasthofes und schaue hinüber zu der „Künstlerecke“, darin der Malertisch mit der Petroleumlampe, den funkelnden Weinpokalen, und sehe dort inmitten frohgelaunter Zecher den heiteren Papa Blode umringt von seinen Künstlerfreunden, der, wenn sein Eheweib ihn fortluchsen wollte, die Worte sprach: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Draußen auf den Purwiner Höhen entstanden zwischendurch die Atelierhäuser der Maler Knauf, Birnstengl und das Landhaus des Dichters Thomas Mann. In das Gelände des Heimatmuseums wurde der schöne, schornsteinlose Bau des Schauspielers Isenfels eingefügt, alles im Stil des Ortsbildes. So wuchs Nidden wohl als Malerdorf.“

\*



**Ernst Mollenhauer: Weiße Sonne über dem Meer**

„Es ist schwer, Worte über mein Werk zu finden, denn schließlich sollen meine Arbeiten allein alles aussagen. Sie sollen ein Spiegel meines Lebens sein. Gott hat uns die Seele gegeben, um zu ihrer Freude unter seinem großen Himmel zu leben. Wenn ich Gottes Schöpfungswerk bewundern will, so muß ich die Seele zum Erklingen bringen. Jedes Bild, das ich mit meiner Seele schaffe, soll zu Gottes Lob werden. Man schafft immer aus eigenem Instinkt heraus, und ich kann eigentlich nicht sagen, woher es kommt und was es ist. Bilder aber wollen nicht nur das Äußere wiedergeben, sondern Zustände aus unserer Not, aus unserer Freude und unserem Leid offenbaren. Das ist das Geistige in der Kunst.“



Ernst Bischoff-Culm: Weg zum Anjukaln

Frieda Magnus-Unzer:

„Es gibt ein Wort, das heißt „Anjukaln“. In ihm liegt die Zeitlosigkeit und die traumhafte Großartigkeit des Naturwunders, welches wir die Nehrung nennen. Der Aufstieg zu diesem Dünenberge durch den tiefen Sand gibt dem Schritt etwas Pilgerndes. Die moosbedeckten, niedrigen Fichten zu seiten des Weges führen ein Hungerdasein, das ihren Lebenswillen dem rieselnden Sande, dem salzigen Meerwind gegenüber desto inbrünstiger macht. Vielleicht siegt der Menschenwille, und sie bilden den Humus zu späteren Wäldern; vielleicht siegt der Sand, und ihr Leben erstickt in bleicher Unerbittlichkeit. „Der Blick verliert sich“ – diesen Begriff kennt der Mittelländer nicht. Vom „Anjukaln“ aus verliert der Blick sich bis zur Beängstigung, bis zur Rundung des Erdballes, und das Licht formt als Alleinherrscher Farbensymphonien in ungehinderter Weite der Luftschichten über Haß und Meer und dem schmalen, weißen Bande, das Menschen trägt und sie zu Zeugen seiner Herrlichkeit macht. Man könnte einen Menschen verstehen, der jahrelang zum Sonnenaufgang und Sonnenuntergang täglich den zwanzig Minuten langen Pilgergang von Nidden aus tut. Eine Kirche, die aus Stein gebaut ist, wird ihm danach zu eng sein für seinen Gottesdienst.“

Agnes Miegel

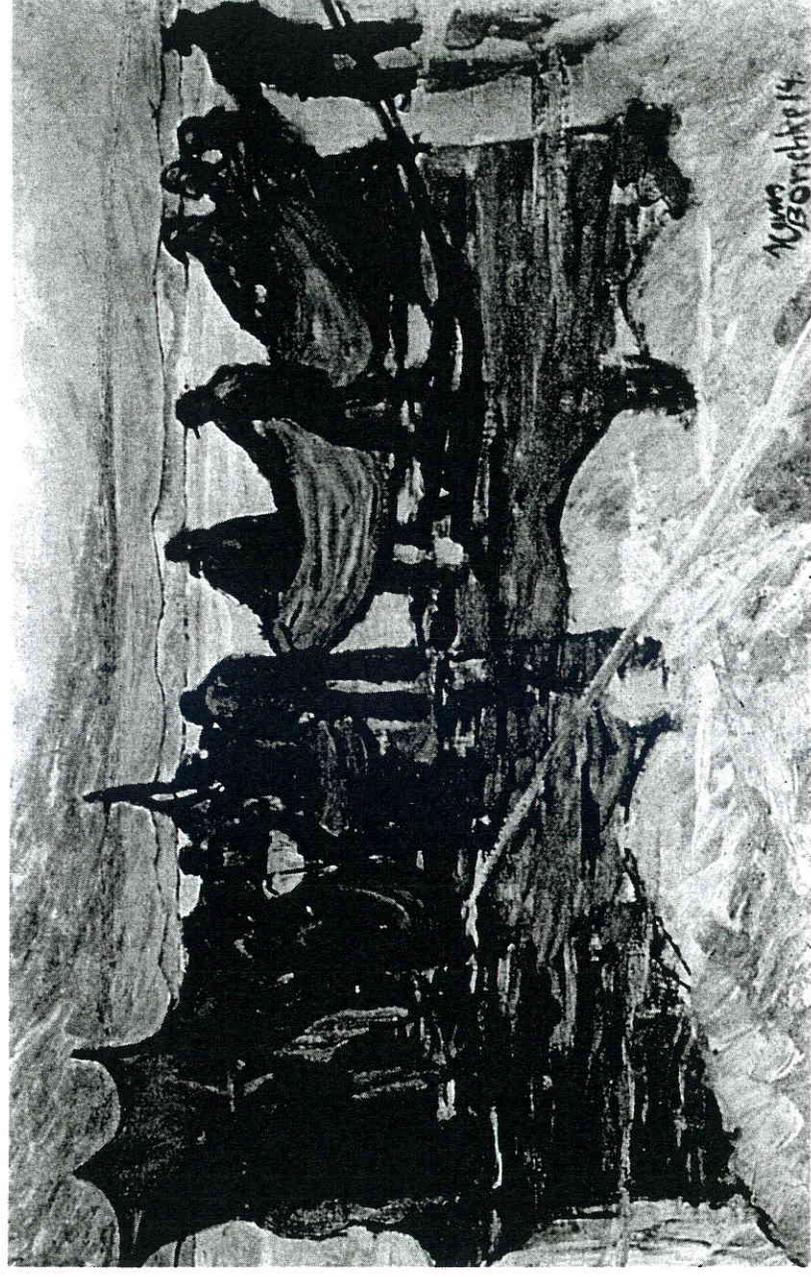
#### S A N D

Daheim am Dünenstrand,  
wo die Brandung braust,  
spielt' ich als Kind  
mit glänzendem Sand.  
Aus der braunen Faust  
trug ihn der Wind.  
„Dies trink' ich, dies eß' ich, –  
dieses verschenk' ich“, –  
so sang ich als Kind.

Oft daran denk' ich  
in dem fremden Land,  
wenn nachts der Wind  
durch die Kiefern saust!  
Heimat und Lieben,  
was ich ersonnen,  
was ich geschrieben, –  
was ist geblieben? –  
Ist alles zerronnen  
wie der Sand  
aus des spielenden Kindes Hand.



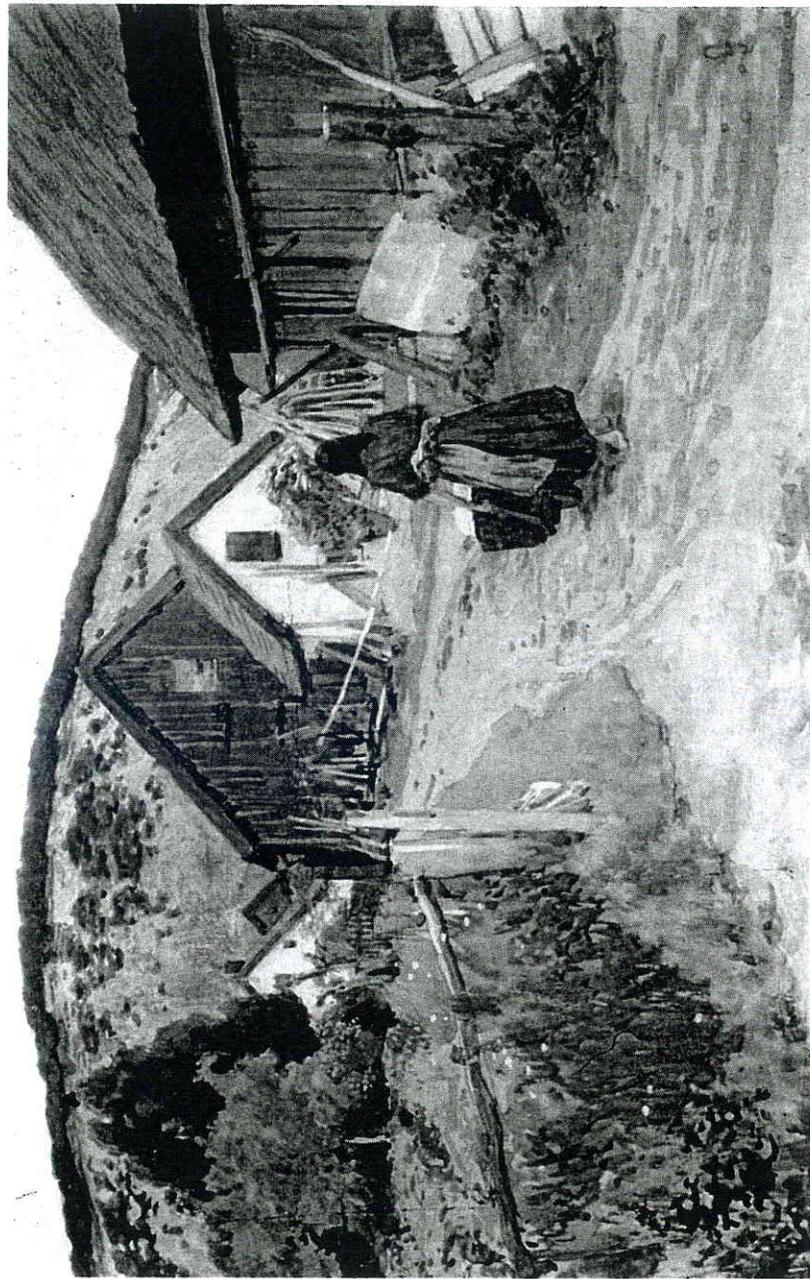
Richard Theodor Birmstengl: In den Dünen



Hans Borschke: Eisfischer auf dem Kurischen Haf



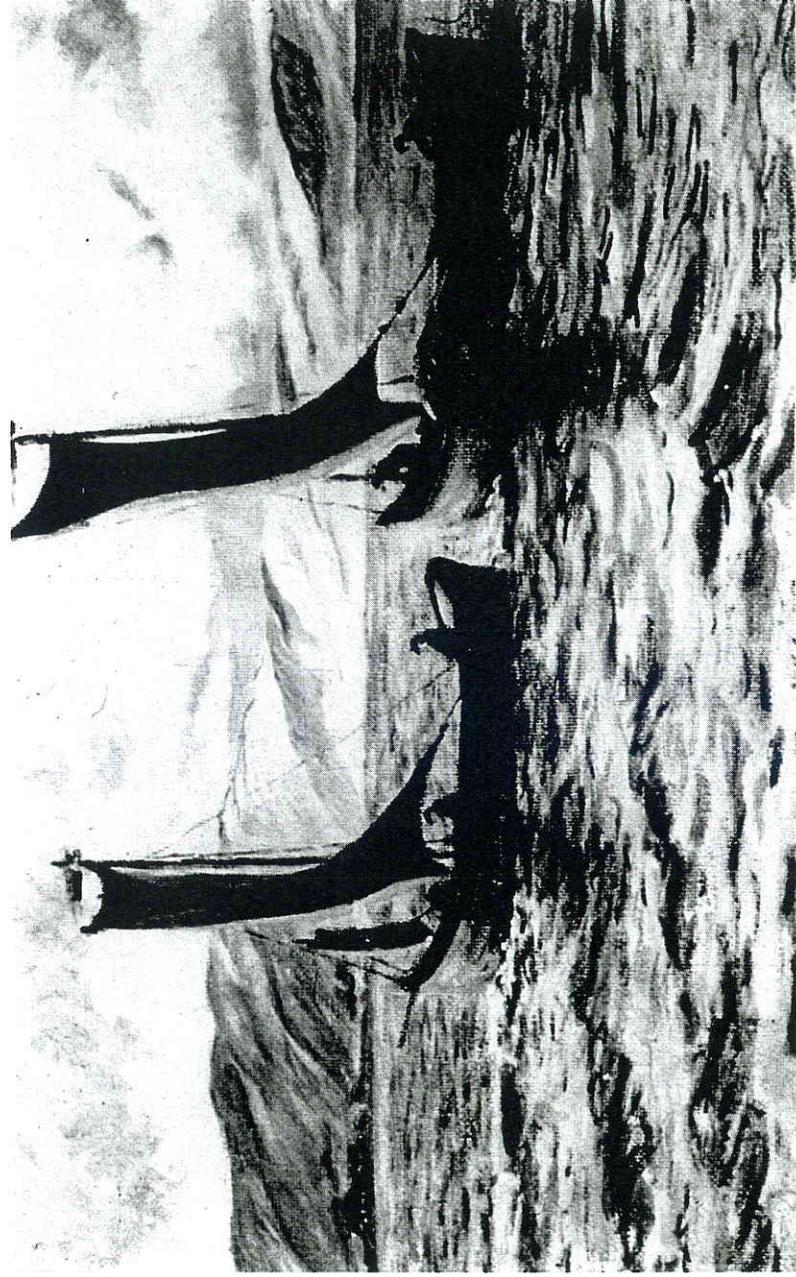
Arthur Degner: Landung



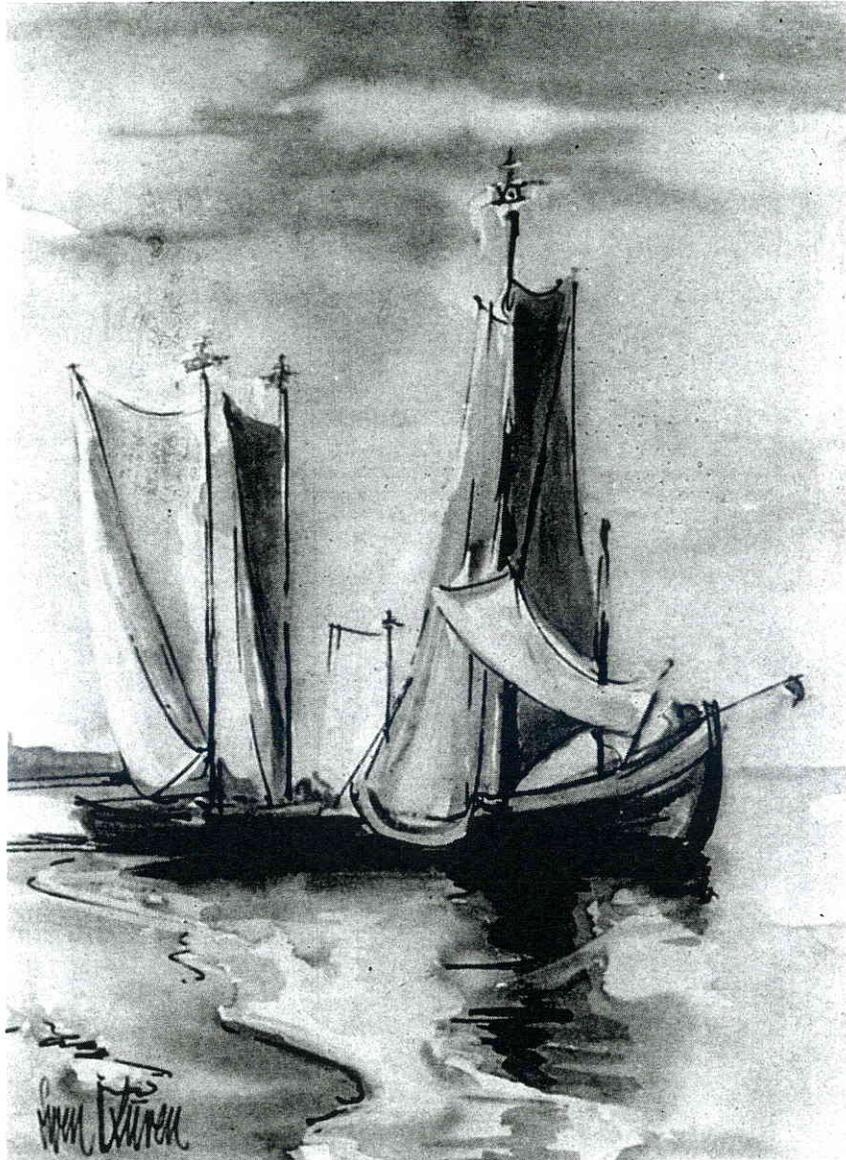
Wilhelm Eisenblätter: Dorfstraße in Pillkopen



Hans Kallmeyer: Heukahn an der Kurischen Nehrung



Hans Kunze: Kurenkähne 1919

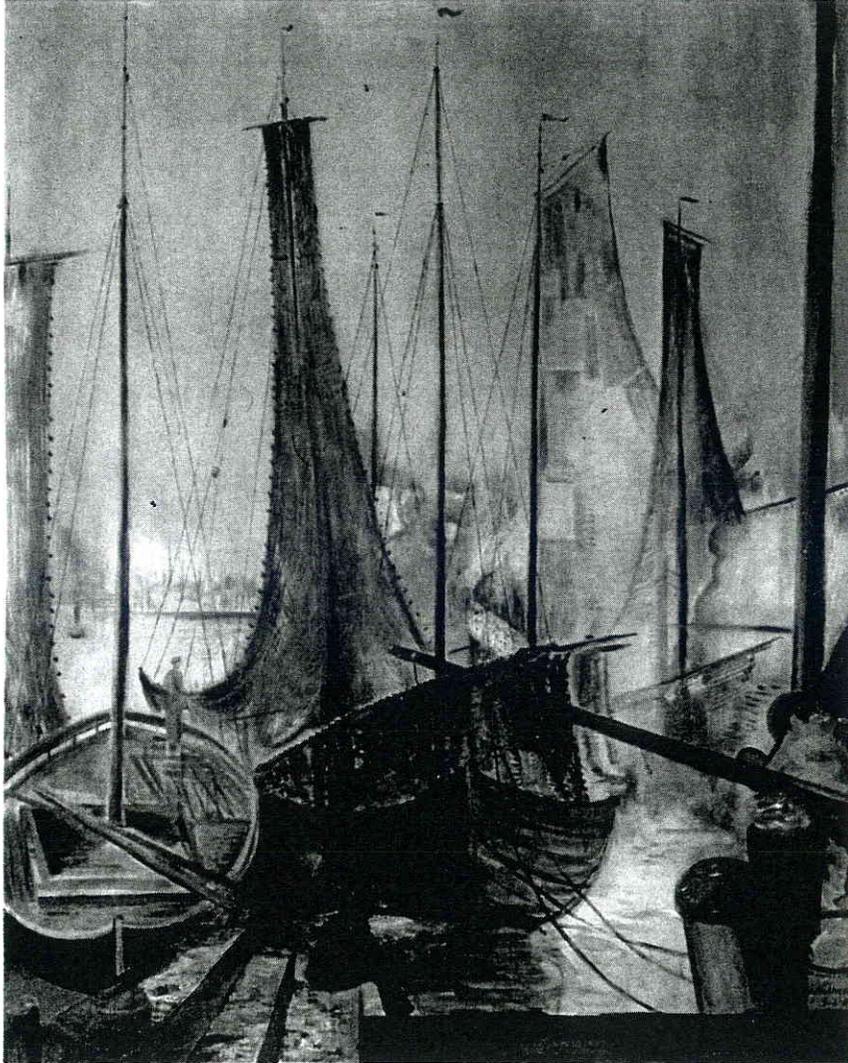


Sven Kuren: Kurenkähne bei Pillkoppen



Am Haff.

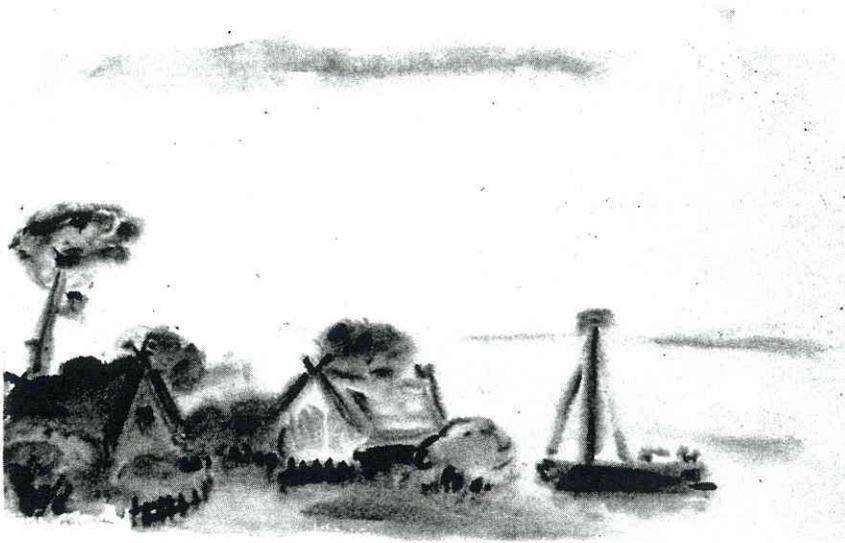
Helene Neumann: Haffküste



Alfred Partikel: Hafen im Nebel



Dimitri Prokofieff: Elche im winterlichen Ibenhorst



Helge Tanck: Am Kurischen Haff



Heiner Dickreiter: Häuser auf der Nehrung



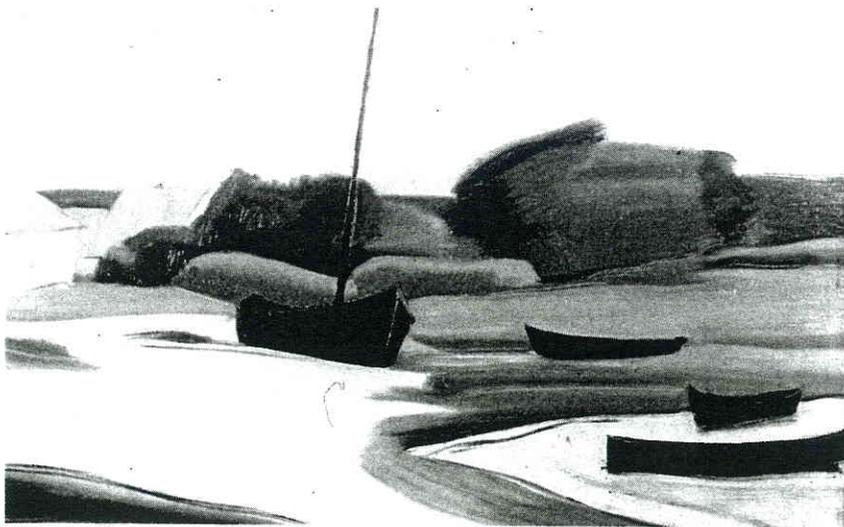
Ingrid Wagner-Anderson: Meer, Sand und Düne



Will Sohl: Nidden



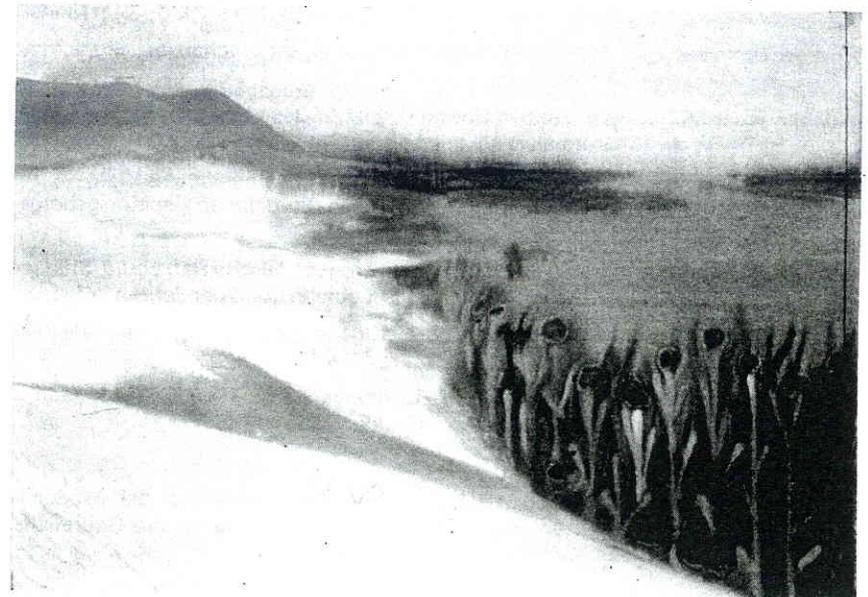
**Richard Sprick: Kähne am Haffstrand von Pillkopen**



**Hannes Schmucker: Kähne am Haff**



**Alfred Partikel: Morgen über Wanderdüne**



**Norbert Dolezich: Am Haff in Perwelk**

## Lebensdaten unserer Maler

- Richard Birnstengl:** geb. 1887 in Dresden. Studium an der Akademie Dresden. Von 1930–1944 jährlich viele Monate in Nidden, seit 1939 im eigenen Atelierhaus in Berlin.
- Eduard Bischoff:** geb. 1890 in Königsberg, gest. 1974 in Soest, viele Jahre Lehrer an der Königsberger Kunstakademie.
- Ernst Bischoff-Culm:** geb. 1870 in Culm, gefallen 1917. Studium an der Königsberger Akademie. Mitgründer der Niddener Malerkolonie.
- Hans Borschke:** geb. in Königsberg. Studium an der Kunstakademie Königsberg. In Nidden vor 1914, gehörte zum frühen Künstlerkreis im Hause Blode. Gefallen 1914.
- Lovis Corinth:** geb. 1858 in Tapiau, gest. 1925 in Zandvoort. Erste Studien an der Königsberger Akademie 1876–80.
- Arthur Degner:** geb. 1888 in Gumbinnen, gest. 1972 in Berlin. Studien an der Königsberger Akademie, in München, in Berlin durch Corinth und Liebermann gefördert. 1919 Professor, 1920–25 lehrte er an der Kunstakademie in Königsberg. Rückkehr nach Berlin. 1945–56 Professor an der Hochschule für bildende Künste.
- Heiner Dickreiter:** geb. 28. 1. 1893 in Ludwigshafen a. Rh., gest. 13. 5. 1966 in Würzburg. Studium in München. In Berlin bei Fidus. Etwa 1938–39 in Nidden.
- Norbert Dolezich:** geb. 1906 in Bielschowitz. Lebt in Recklinghausen. Studium an der Königsberger Akademie.
- Wilhelm Eisenblätter:** geb. 1866 in Duisburg, gest. 1934 in Königsberg. Ausbildung in Berlin als Theatermaler. Als solcher am Stadttheater in Königsberg. Seit 1900 in Nidden und Pillkopen.
- Karl Eulenstein:** geb. 1892 in Memel, lebt in Berlin. Studium an der Königsberger Akademie 1919–23.
- Margarete Federmann:** geb. 1882 in Fischhausen, gest. 1965 in Ratzeburg. Studium bei Leo v. König in Berlin, dann in Paris. Lebte in den 20er Jahren in Nidden.
- Hans Kallmeyer:** geb. 1882 in Erfurt, gest. 1961 in Bayreuth. Studium Dresden. Lebte von 1819 bis 1944 in Königsberg. „Der Elch-Maler“.
- Karl Kunz:** geb. 1904 Herzogswalde, Kreis Mohrungen, gest. 1969 Berlin. Studium in Danzig bei Pfuhe. Lebte in Berlin. In Nidden 1930–1945.
- Hans Kunze:** geb. 1886.
- Sven Kuren:** (Barth-Hofer), geb. 1915 in Königsberg. Studium an der Akademie Königsberg bei Marten, Bischoff, Heise in Grafik, Malerei und Gebrauchsgrafik. Lebt in Bad Nauheim.
- Ernst Mollenhauer:** geb. 1892 in Tapiau, gest. 1963 in Düsseldorf. Führende Gestalt im Kreise der Niddener Malerkolonie. Schwiegersohn von Hermann Blode.

- Helene Neumann:** geb. 1874, gest. 1942 in Rauschen (Samland). Studium in München und Königsberg
- Alfred Partikel:** geb. 1888 in Goldap, 1945 verschollen bei Nienhagen in Mecklenburg. Studium in Königsberg, dann München und Weimar. Von 1929–1944 Professor an der Akademie in Königsberg. In Nidden seit 1929
- Max Pechstein:** geb. 1881 in Zwickau, gest. 1955 in Berlin. Studium in Dresden. Mitgründer der Neuen Sezession in Berlin. Von 1909 bis 1939 regelmäßig in Nidden
- Dimitri Prokofieff:** geb. 1879 in Nicolajew, gest. 1950. Gemälde während Aufenthalt im Memelland um 1912/13
- Karl Schmidt-Rottluff:** geb. 1884 in Chemnitz, gest. 1976 in Berlin. Mitbegründer der „Brücke“ in Berlin. Kam 1913 nach Nidden
- Hannes Schmucker:** geb. 1888 in Eger, gest. 1965 in München. Studium in München. In Nidden von 1934–1944
- Julius Siemering:** geb. 1837 in Königsberg, gest. 1908 in Königsberg. Frühe Studien an der neuen Kunstakademie in Königsberg, später in Düsseldorf. Lebte als Lehrer der Akademie seit 1871 in Königsberg
- Will Sohl:** geb. 1906 in Ludwigshafen, gest. 1969 in Heidelberg. Studium an der Akademie Düsseldorf. Meisterschüler; auch Studium der Kunstgeschichte und Archäologie. In Nidden 1937
- Richard Sprick:** geb. 1901 in Herford. Studium in Kassel. Aufenthalte in den dreißiger Jahren in Pillkopen
- Helge Tanck:** geb. 1904 in Königsberg, gest. 1960 in Düsseldorf. Studium an der Akademie Königsberg 1922–1924; in Paris 1927–28 bei F. Léger. Seit den zwanziger Jahren oft in Nidden
- Ingrid Wagner-Andersson:** geb. 1905 in Allenstein, gest. 1970 in Hochstetten/Kirn. Meisterschülerin von Alfred Partikel in Königsberg; seit 1949 in Hochstetten.